

PHILOLOGISCHE STUDIEN UND QUELLEN

Herausgegeben von
Jürgen Schiewe, Hartmut Steinecke und Horst Wenzel

in Zusammenarbeit mit
Jens Pfeiffer

Heft 234

**Sprache – Literatur –
Literatursprache**

Linguistische Beiträge

Herausgegeben von
Anne Betten
und
Jürgen Schiewe

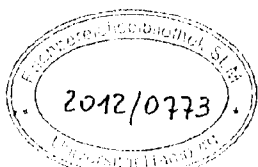
BC 2. 2011

ERICH SCHMIDT VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Weitere Informationen zu diesem Titel finden Sie im Internet unter [ESV.info/978 3 503 12294 3](http://ESV.info/978_3_503_12294_3)



Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung in Wien und der Philosophischen Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald

Gedrucktes Werk: ISBN 978 3 503 12294 3
eBook: ISBN 978 3 503 12295 0

ISSN 0554-0674

Alle Rechte vorbehalten

© Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2011
www.ESV.info

Dieses Papier erfüllt die Frankfurter Forderungen der Deutschen Nationalbibliothek und der Gesellschaft für das Buch bezüglich der Alterungsbeständigkeit und entspricht sowohl den strengen Bestimmungen der US Norm ANSI/NISO Z 39.48-1992 als auch der ISO Norm 9706.

Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg

Inhaltsverzeichnis

<i>Anne Betten / Jürgen Schiewe</i> Vorwort	7
<i>Neva Šlibar</i> De(s)automatisierung der Sprache und Wahrnehmung: Ein für die zeitgenössische deutschsprachige Literatur gültiges Differenz- und Qualitätskriterium?	13
<i>Marie-Hélène Pérennec</i> Über den Umgang mit unglaublichen bzw. polyphonen Erzählern	34
<i>Georg Weidacher</i> Die Indizierung von Perspektiven: Perspektivierung auf mikrotextueller Ebene in literarisch-narrativer Prosa	52
<i>Emmanuelle Prak-Derrington</i> Mein Ende ist mein Anfang. Wiederholung und Zeitstruktur im Roman	70
<i>Ulrich Behr</i> „Ja, Herr von Stechlin, alles Zeichen der Zeit.“ Zu einigen Funktionen von verblosen Sätzen in literarischen Gesprächen, am Beispiel von Fontanes Roman „Der Stechlin“	90
<i>Nicole Fernandez Bravo</i> Poetik der Aussparung und der Zeichenverdichtung in Handkes Erzählung „Wunschloses Unglück“	105
<i>Angelika Redder</i> Fragmentierte Sprache als narrativer Stil – Peter Handke	118
<i>Anne Betten</i> Das Öffnen des Mundes und das Öffnen der Sprache. Die Konzentration auf die Sprache in der österreichischen Literatur der Gegenwart	132
<i>Verena Ronge / Constanze Spieß</i> Zum Zusammenspiel von Syntax, Lexik und Handlungsmuster in Winklers „Natura Morta“ und Jelineks „Die Ausgesperrten“. Eine Mehrebenenanalyse literarisch-ästhetischer Texte	154

Inhaltsverzeichnis

<i>Michaela Reinhardt</i> <i>Poetische Sprache</i> in zeitgenössischen Theatertexten – am Beispiel von Kathrin Rügglas „worst case“	176
<i>Ulla Fix</i> Theatertexte lesen. Sprachwissenschaftliche Zugänge zu Theatertexten	197
<i>Eva-Maria Thüne</i> Die neue Blickrichtung. Augenmetaphern und -zeichnungen in Unica Zürns „Das Haus der Krankheiten“	211
<i>Jürgen Schiewe</i> Vom Schreiben in der Fremdsprache – Emine Sevgi Özdamar und Yoko Tawada	228
<i>Hans Wellmann</i> Zur „Grammatik“ eines Tagebuchs. Über Hofmannsthals Aufzeichnungen	243
<i>Luise Liefländer-Leskinen</i> Funktionen von Modalpartikeln in fiktionalen Dialogen von Hans Fallada und den Übersetzungen ins Finnische	263
<i>Simona Leonardi</i> Pragmatische Konstellationen und stilistische Verfahren in Johann Fischarts „Geschichtklitterung“	269
Verzeichnis der Beiträgerinnen und Beiträger	288

Angelika Redder

Fragmentierte Sprache als narrativer Stil –
Peter Handke

1. Literarische Sprache, linguistisch betrachtet

Es ist ein Verdienst von Anne Betten, mit der sogenannten pragmatischen Wende in der Linguistik zugleich die Sprachanalyse von Literatur auf den Plan gesetzt zu haben.¹ Die kooperativen Konzepte von „LiLi“, von Literaturwissenschaft und Linguistik – manifest in den (weitgehend aufgelassenen) Reformen der Universitäten Konstanz und Bielefeld ebenso wie in der bis heute regen gleichnamigen Zeitschrift – verbinden sich mit Namen wie Harald Weinrich, Wolfgang Iser, Klaus Baumgärtner und Helmut Kreuzer. Die theoretischen und methodischen Zugänge entwickelten sich dann eine ganze Weile eher auseinander, die Gegenstandsbereiche wechselten. So blieben bis etwa zur Jahrtausendwende linguistische Analysen literarischer Sprache eher Besonderheiten von Grenzgängen, insbesondere der Semiotik.² Erst mit einer weiteren Entfaltung der Textlinguistik wie auch der interkulturellen Hermeneutik (vor allem Krusche³) kommen wieder Konvergenzen zum Tragen. Insbesondere kommen nun auch Charakterisierungen einzelner AutorInnen hinsichtlich ihrer sprachlichen Besonderheiten bei Sprachwissenschaftlern in den Blick.⁴ Daran soll hier angeknüpft werden.

¹ Vgl. z.B. Anne Betten: *Entwicklungen und Formen der deutschen Literatursprache nach 1945*, in: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, hg. v. Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann, Stefan Sonderegger, Bd. 4, 2. Aufl., Berlin, New York 2004, S. 3117-3159. Dies.: *Sprachrealismus im deutschen Drama der siebziger Jahre*, Heidelberg 1985. Dies.: *Vom Satz zum Text zum Text ohne Satz. Linguistische und literarische Revolten der Siebziger Jahre am Beispiel von Friederike Mayröckers und Marie-Thérèse Kerschbaumers Prosa*, in: *Literaturstil – sprachwissenschaftlich?* Festschrift für Hans-Werner Eroms zum 70. Geburtstag, hg. v. Thomas A. Fritz, Günter Koch, Igor Trost, Heidelberg 2008, S. 195-226.

² Z.B. Ernest Hess-Lüttich: *Zeichen und Schichten in Drama und Theater: Gerhart Hauptmanns „Ratten“*, Berlin 1985.

³ Dietrich Krusche: *Lesererfahrung und Lesergespräch*, München 1995, und ders.: *Zeigen im Text: anschauliche Orientierung in literarischen Modellen von Welt*, Würzburg 2001.

⁴ Z.B. bei Konrad Ehlich: *Linguistisches Feld und poetischer Fall – Eichendorffs Lockung*, in: *Eichendorffs Inkognito*, hg. v. Konrad Ehlich, Wiesbaden 1998,

Peter Handke ist nahezu von Beginn an als sprachlich besonders versierter und stilistisch eigenständiger Autor bekannt.⁵ Seine jüngsten Romane sind, wie mir scheint, weniger experimentell geformt als diejenigen der Anfänge und homogener komponiert hinsichtlich der Überblendung diverser narrativer Gattungen als das mittlere Werk; insofern kann von einer narrativen Verdichtung, ja Engführung gesprochen werden.

Insbesondere im Roman „Der Bildverlust“ von 2002 wird die Relation von Erfahrungsmodi der Wirklichkeit und deren Erzählbarkeit thematisiert. Dies geschieht freilich metaperspektivisch, da die Rahmenhandlung die Protagonistin als biographische Erzählerin einer (existentiellen) Reiseerfahrung⁶ ausweist, die ihre mündliche Erzählung einem vertraglich bestellten „Autor“ zwecks Vermittlung in ein narratives Textformat weitergibt. Erzähltheorie wird so erzählter Gegenstand zweiter Stufe. Zentrales Motiv ist der Verlust von Erfahrungs-Bildern, die – so meine These – als Verlust von Vorstellungs-Bildern, von Phantasie, im Medium der erzählerisch vermittelnden Sprache zurückgewonnen werden sollen. Bild und Sprache als Medien der Wirklichkeitserfahrung, als Modi des Erinnerten und Basis von Einbildungskraft und deren Kommunikation, werden thematisiert. So werden Bild und Sprache als gesellschaftliche Darstellungsmedien ästhetisch ausgebeutet. Dies erfolgt bei Peter Handke – etwa im Unterschied zu Peter Weiss in der „Ästhetik des Widerstands“⁷ – nicht zum Zwecke eines gesellschaftshistorischen Bewusstwerdungsprozesses mit dem Resultat kritischer Erkenntnis, sondern im Rahmen seiner Konzeption von Erzählen als Erschließung möglicher Welten.

Sprachlich fallen spezifische, nicht-sententiale Formen auf, die auch in verschiedener Prosa von Peter Weiss, ebenfalls aber in alltäglichen Erzählungen vorkommen.⁸ Zudem ist im „Bildverlust“ die vielfache und vielfältige Inserie-

S. 163-194, sowie ders.: *Sehen und Zeigen. Zu einigen sprachlichen Verfahren bei Goethe und Eichendorff*, in: *Sprache und sprachliches Handeln*, Bd. 2: *Prozeduren des sprachlichen Handelns*, hg. v. Konrad Ehlich, Berlin, New York 2007, S. 323-368; bei Ursula Riedner: *Sprachliche Felder und literarische Wirkung: exemplarische Analysen an Brigitte Kronauers Roman „Rita Münster“*, München 1996; bei Kristin Bührig, Angelika Redder (Hg.): *Sprachliche Formen und literarische Texte*, Oldenburg 2000 (= *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie – OBST 61*); und bei Patricia Czeziar: *Der Leser und die Hinterfragung seiner Rolle in E.T.A. Hoffmanns Kater Murr und Karl Immermanns Münchhausen. Eine Analyse im Rahmen des Kommunikationsmodells Autor – Text – Leser*, München 2008.

⁵ Vgl. Hans Höller: *Peter Handke. Originalausgabe*, Reinbeck bei Hamburg 2007.

⁶ „Durch die Sierra de Gredos“, so der Untertitel von „Der Bildverlust“.

⁷ Vgl. Angelika Redder: *Die Sprache der Bilder. Peter Weiss' Ästhetik des Widerstands*, in: *Zwischen Text und Bild*, hg. v. Annegret Heitmann, Joachim Schiedermaier, Freiburg 2000, S. 65-91.

⁸ Angelika Redder: *Nicht-sententiale Äußerungsformen zur Realisierung konstellativen Schilderns*, in: *Grammatik und Interaktion*, hg. v. Arnulf Deppermann, Reinhard Fiehler, Thomas Spranz-Fogasy, Radolfzell 2006 (e-book), S. 123-146.

zung der arabischen Sprache markant; ich habe das an anderer Stelle genauer zu verfolgen versucht.⁹ Hier sollen die Nutzung der nicht-sententialen, auf den ersten Blick fragmentierten Ausdrucksformate über den gesamten Roman hinweg pragmatisch rekonstruiert werden. Es ist genauer zu fragen, an welchen Stellen und wozu von solchen Formen im Roman Gebrauch gemacht wird. Ziel ist die Ermittlung eines standardisierten narrativen Darstellungsverfahrens und damit eines Stils im linguistischen Sinne der ausgewählten Realisierungsform von sprachlichen Handlungen.¹⁰

1.1 Fragmentierte Sprache als Konstruktionsverfahren

Wenn ich im Titel von „fragmentierter Sprache“ rede, unterstellt dies eine verbale Planung der sprachlichen Interaktanten, genauer: eine Formulierungsentscheidung der Sprecher, die bewusst auf eine Ganzheit verzichtet und deren Zerbrechen in Teile (mehr oder minder entlang von Sollbruchstellen) kalkuliert. In der Tat will ich damit ein verbales Konstruktionsverfahren charakterisieren, welches professionelle sprachliche Akteure wie Schriftsteller, Journalisten, Reporter oder Werbetexter für bestimmte Wirkungen bei ihren Rezipienten nutzen. Entsprechende literarische Konstruktionsverfahren – oder an literarischen Formulierungsstandards gemessene Dekonstruktionsverfahren – gelten mithin als besondere Fälle.

Nun sind die empirisch ermittelten Konstruktionen keineswegs beliebig geformt oder gar als vereinzelt misslungene Äußerungsexemplare zu werten, wie dies etwa im (Erst-, Zweit- oder Fremdsprach-)Erwerb vorkommen kann. Vielmehr erweisen sie sich als systematisch geformt und entsprechend systematisch funktionale Strukturen jenseits von erwartbaren Ganzheiten. Insbesondere sind sie dadurch ausgezeichnet, dass sie nicht die für das Deutsche und viele westgermanische Sprachen charakteristische finite, flektierte Verbform als Prädikat enthalten, also keinen „vollständigen“ Verbalsatz bilden – Behr/Quintin sprechen daher von „verblosen Sätzen“¹¹ bzw. Behr/Lefeuve von „énoncés averbaux“¹²,

⁹ Angelika Redder: *Énoncés averbaux en série – segments narratifs spécifiques*, in: *Énoncés averbaux autonomes entre grammaire et discours*, hg. v. Irntraud Behr, Florence Lefeuve, Paris 2011, S. 253-267.

¹⁰ Jochen Rehbein: Zur pragmatischen Rolle des Stils, in: *Stilistik*, Bd. 1: Probleme der Stilistik, hg. v. Barbara Sandig, Hildesheim u.a. 1983, S. 21-48.

¹¹ Irntraud Behr, Hervé Quintin (Hg.): *Verblose Sätze im Deutschen? Zur syntaktischen und semantischen Einbindung verbloser Konstruktionen in Textstrukturen*, Tübingen 1996.

¹² Irntraud Behr, Florence Lefeuve: *L'énoncé averbal existentiel: étude comparative des existentiels allemands et français*, in: *Studien zum romanisch-deutschen und innerromanischen Sprachvergleich*. Akten der IV. Internationalen Tagung zum romanisch-deutschen und innerromanischen Sprachvergleich (Leipzig, 7.10.-9.10.1999), hg. v. Gerd Wotjak, Frankfurt/Main 2001, S. 541-551.

semantisch enthalten sie also keine Situierung der Prädikation relativ zur Origo. Und dennoch erfolgt eine Prädikation, eine neue (rhematische) Verbalisierung über die Wirklichkeit.

1.2 Partikulares sprachliches Handeln und konstellatives Schildern

Ein Beispiel aus Handkes Roman¹³ – die interessierenden Konstruktionen sind jeweils kursiviert:

(B1)
Wie gewichtlos aus der fremden Kojе zurück in die eigene. Allgemeine, gnädige Stille nicht bloß in der Venta. „Gerettet!“ Im eigenen Bett noch einmal eingeschlafen, diesmal ohne einen Traum. Erquickt erwacht, nach ein paar langen Atemzügen. Den Vorhang der Schlafstelle aufgezogen, behutsam: nur niemanden wecken.
 (B, S. 298, Hervorhebung A.R.)

Derartig strukturierte, nicht-selbstsuffiziente Form-Funktions-Einheiten wurden von mir zunächst am Beispiel von Partizipialkonstruktionen (siehe B1: „*Gerettet!*“, *im eigenen Bett noch einmal eingeschlafen, erquickt erwacht, den Vorhang aufgezogen*“) im einzelnen rekonstruiert¹⁴ und ihre terminologische Vereinnahmung unter der satzsyntaktischen Kategorie der Ellipse zurückgewiesen. Stattdessen handelt es sich m.E. um eigenständige Einheiten sprachlichen Handelns zwischen solchen mittlerer Größenordnung, Sprechhandlungen genannt, und solchen kleinster, atomarer Größenordnung, Prozeduren genannt. Ich schlage dafür die Kategorie „partikulares sprachliches Handeln“ vor, um zugleich eine assoziative Beziehung zu einem elementaren Wissensstrukturtyp, dem „partikularen Erlebnisswissen“ im Sinne von Ehlich/Rehbein¹⁵, zu verdeutlichen. Syntaktisch ist von Relevanz, dass partikulares sprachliches Handeln entweder (1) verkettet, d.h. mehrfach rekursiv genutzt, autonom Verwendung findet und insofern ein Phänomen der Diskurs- oder Textgrammatik ausmacht (s.o. B1), oder (2) eher vereinzelt – oft in adverbialer Funktion – an die Grenze von Diskurs-/Text- und Satzgrammatik rückt und nach der Art von Converb-Konstruktionen anderer Sprachen jungiert wird (s.u. B2) oder aber (3) eigens als sogenannte Apposition bzw. Zusatz (s.u. B3) oder gar Parenthese in satzförmige Strukturen installiert wird.¹⁶

¹³ Peter Handke: *Der Bildverlust. Oder: Durch die Sierra de Gredos*, Frankfurt/Main 2002 (im Folgenden B).

¹⁴ Siehe Angelika Redder: *Partikulares sprachliches Handeln in Text und Diskurs – z.B. Partizipialkonstruktionen*, in: *Funktionale Syntax*, hg. v. Ludger Hoffmann, Berlin, New York 2003, S. 155-188.

¹⁵ Konrad Ehlich, Jochen Rehbein: *Wissen, kommunikatives Handeln und die Schule*, in: *Sprachverhalten im Unterricht*, hg. v. Herma C. Goeppert, München 1977, S. 36-114.

¹⁶ Redder (Anm. 14).

(B2)

So im Schritt-Tempo bergauf fahrend, wird das neue Paar sein Tiefe-Nacht-Mahl einnehmen. (B, S. 296, Hervorhebung A.R.)

(B3)

Und jetzt das einzelne Bauernauto in der Diagonalstraße, ein kleiner Lieferwagen mit Kartoffel- und Obstsäcken hinten drauf, Fahrzeug und Ladung gleichermaßen mit einer dünnen Schneeschicht überzogen, die, Heizstrahler hin oder her, festgefroren bleibt, der Schnee den Wind draußen in der Savanne nachbildend, gerillt, geriffelt und zu kleinen Hügeln geweht wie Dünen. (B, S. 264, Hervorhebung A.R.)

Die verketteten Mehrfachanwendungen erweisen sich pragmatisch als Phasen innerhalb narrativer Großformen sprachlichen Handelns – seien dies Diskurse (bei Kopräsenz von Sprecher und Hörer) oder Texte (bei mangelnder Kopräsenz und Überbrückung einer diatopisch oder diachronisch „zerdehnten Sprechsituation“¹⁷). In sich autonome Verkettungen partikularen sprachlichen Handelns, sind sie dennoch als Ganzes installiert in bestimmte Diskurs- oder Texttypen. Im Diskurs- oder Text-Typ der Narration realisieren diese Verkettungen nach bisherigen empirischen Untersuchungen von literarischen und alltäglichen Erzählungen die Art des Schilderns¹⁸; im besonderen werden so Konstellationsmomente geschildert, so dass funktional ein „konstellatives Schildern“ vorliegt.¹⁹

Empirisch ausgeweitete Studien lassen – wie auch in obigen Beispielen – neben den Partizipialkonstruktionen diverse einfache oder kombinierte Nominal- bzw. Präpositionalphrasen oder (erweiterte) Infinitivkonstruktionen erkennbar werden, gegebenenfalls auch nur vereinzelt Partikeln oder Adverbien. Im Sinne von Hoffmann²⁰ lassen sich diese Formvarianten partikularen sprachlichen Handelns funktionsyntaktisch als Prozedurenkombinationen oder monoprozedurale Einheiten bestimmen, die propositional und illokutiv nicht bis zu Sprechhandlungen expandiert sind, wiewohl sie prädikativ fungieren.²¹ Im Unterschied zum Konzept der Construction Grammar argumentiere ich, dass sowohl die Realisierungsformen partikularen sprachlichen Handelns in den jeweiligen Kettenelementen als auch ihre von der Diskurs-/Textgrammatik bis zur Satzgrammatik reichende Funktionalität in je verschiedenen syntaktischen Kontexten keine basale

¹⁷ Konrad Ehlich: Text und sprachliches Handeln. Die Entstehung von Texten aus dem Bedürfnis nach Überlieferung, in: Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation, hg. v. Aleida Assmann, Jan Assmann, Christof Hardmeier, München 1983, S. 24-43.

¹⁸ Siehe hierzu Jochen Rehbein: Biographicfragmente. Nicht-erzählende rekonstruktive Diskursformen in der Hochschulkommunikation, in: Biographien in komplexen Institutionen. Studentenbiographien, hg. v. Rainer Kokemohr, Winfried Marotzki, Frankfurt/Main 1989, S. 163-254.

¹⁹ Redder (Anm. 8).

²⁰ Ludger Hoffmann: Funktionale Syntax: Prinzipien und Prozeduren, in: Funktionale Syntax, hg. v. Ludger Hoffmann, Berlin, New York 2003, S. 18-121.

²¹ Redder (Anm. 8).

Verfügungsstruktur darstellen, sondern gerade formulierungsmäßige Expertise erfordern. Mit anderen Worten: Partikulares sprachliches Handeln wird von verbalen Könnern konstruiert und gezielt eingesetzt.²²

1.3 Vermittelte Unmittelbarkeit sinnlicher Wahrnehmung

Eine andere kontextuelle Differenz betrifft die Synchronizität oder Posteriorität der Verbalisierung relativ zur Wahrnehmung: In narrativen Diskursen oder Texten wird unter den Bedingungen der Erinnerung von – insbesondere – partikularem Erfahrungswissen eigener oder weitergegebener oder „fiktional“ gewonnener Art sprachlich gehandelt. Erzählen ist rekonstruktiv. Das partikulare sprachliche Handeln zum Zweck konstellativen Schilderns stellt demnach als Verbalisierungsform für unvermittelte und unbegriffene Wahrnehmung konstellativer Elemente anstelle einer wissensmäßig erfassten und praktisch kontrollierten Handlungssituation ein Paradox dar: Es leistet die sprachliche Vermittlung von Unmittelbarkeit – und das ex post.²³ Handlungsgeschichtlich wird eine wahrnehmungszentrierte Verbalisierungsform funktionalisiert, die unter den Bedingungen „ko-perzeptiver“ statt „re-konstruktiver“ Äußerung aus Diskursarten wie der Reportage bestens bekannt ist.²⁴

Die paradoxe Funktionalität von partikularem sprachlichen Handeln zur Vermittlung von Unmittelbarkeit ist, so lässt sich denken, nicht nur für gelungenes alltägliches Erzählen wirkungsvoll, sondern insbesondere für literarisches Erzählen. Bisherige Untersuchungen haben einerseits gezeigt, dass mündliches „exploratives“ Erzählen ebenso wie „exemplifizierendes“ Erzählen im Sinne von Bredel²⁵ Passagen konstellativen Schilderns aufweist. In literarischen Beispielen

²² Dass die gleichen Formen vereinzelt in anderen kommunikativen Konstellationen auftreten und daher als einzelsprachliche Möglichkeiten im Sprachwissen verankert sind, widerspricht dem nicht; am Beispiel von Antwortstrukturen – Hoffmann tut dies in Kap. C der IDS-Grammatik komplementär für Fragestrukturen (Ludger Hoffmann: Zur Grammatik von Text und Diskurs. Abschnitt C, in: Grammatik der deutschen Sprache, hg. v. Gisela Zifonun, Ludger Hoffmann, Bruno Streckler, Berlin/New York 1997, S. 98-594) – habe ich versucht, das Spektrum der nicht-sententialen und doch kommunikativ hinreichenden Äußerungsstrukturen auszuloten und differenziere diese Fälle als sequentiell im Handlungsmuster verankerte und insofern durchaus illokutiv ausgearbeitete Äußerungsstrukturen der Sprechhandlung Antwort, und nicht als partikulares sprachliches Handeln (vgl. Angelika Redder: Schnittstellen von Satz- und Textgrammatik, in: Grammatik – Lehren, Lernen, Verstehen. Zugänge zur Grammatik des Gegenwartsdeutschen, hg. v. Klaus-Michael Köpcke, Arne Ziegler, Berlin, New York 2011, S. 397-410). Von der Äußerungsform kann isoliert also noch nicht auf die Funktion geschlossen werden.

²³ Redder (Anm. 14).

²⁴ Redder (Anm. 8).

²⁵ Ursula Bredel: Erzählen im Umbruch, Tübingen 1999.

– etwa bei Peter Weiss („Im Schatten des Körpers des Kutschers“; „Ästhetik des Widerstands“; „Situationen“), Peter Handke („In einer dunklen Nacht ging ich aus meinem stillen Haus“) oder Robert Menasse („Schubumkehr“) sowie, wie Quintin²⁶ zeigt, bei Döblin – ist das konstellative Schildern nach meiner Einschätzung stets kurz vor dem Plot, d.h. innerhalb der Komplikation und nicht am Höhepunkt selbst, angesiedelt. Das gilt im Übrigen ebenfalls für das alltägliche Erzählen, wobei im explorierenden Fall auch – oder gerade – die Koda so gestaltet sein kann.

Wegen seiner erzähltheoretisch angelegten Gesamtkonzeption möchte ich Handkes Roman „Der Bildverlust“ nun breiter auf das Vorkommen partikularen sprachlichen Handelns hin untersuchen. Rein quantitativ betrachtet erscheint es hier sehr frequent; es kann hier geradezu als eine Art standardisierten verbalen Konstruktionsverfahrens aufgefasst werden. Interessanterweise ist diese Verbalisierungsform in der autorisierten französischen und englischen Romanübersetzung jeweils weitgehend reproduziert worden.²⁷ Ich behaupte daher: Das partikulare sprachliche Handeln zum Zweck konstellativen Schilderns stellt – zumindest in „Bildverlust“ – ein Stilelement von Peter Handke dar.

2. Peter Handke: „Der Bildverlust“

An welchen Positionen im Roman und in welcher Sequenzierung macht Handke in „Bildverlust“ vom partikularen sprachlichen Handeln Gebrauch? Welcher narratologische Kunstgriff lässt sich daraus rekonstruieren?

Mir scheinen im Wesentlichen drei Konfigurationen an den Verortungen auszumachen: (1) Handlungsraum-Konfrontationen, (2) Schwellen, (3) Anverwandlungen.

2.1 Konfrontation fremder Handlungsräume

Die Protagonistin, eine höchst erfolgreiche und weltläufige „Bankfrau“, hat einen Bruder, der zunächst in einem anderen Land als „Politischer“, als „Terrorist“ im Gefängnis einsitzt, später entlassen wird und seiner Wege geht. Nahezu alle Textstellen, in denen die Protagonistin ihren Bruder im Gefängnis besucht, sind durch exzessive Passagen nicht-sententialer Äußerungsformen gestaltet.

²⁶ Hervé Quintin: Schweigende Gegenwart des Körpers. Einige (nicht nur) linguistische Überlegungen zum Gebrauch von verblosen Sätzen in einigen Textsorten, in: Literalität und Körperlichkeit = Littéralité et corporalité, hg. v. Günter Krause, Tübingen 1997, S. 255-273.

²⁷ Redder (Anm. 9).

(B 4)

Die Besuche bei ihrem Bruder knapste sie sich ab von ihrem Dauerndbeschäftigtsein im großen Bankgeschäft. *Am Morgen in die Gefängnisstadt geflogen, und spätestens mit der Abendmaschine wieder zurück.* Einmal kam sie so nach zwei Stunden Flug und zwei Stunden Taxifahrt vor das Besuchertor und traf dort nicht auf die übliche lange Warteschlange. Sie war heute die erste und frohlockte. Dabei war das der einzige Tag der Woche ohne Besuchszeit. Und sie mußte am selben Abend zurück. *Kein Einlaß, keine Ausnahme, auch nicht für sie. Das ganze stadtdiebstahlbewachte Lager umkreist, auf einer der Friedhofsbänke einen Apfel gegessen und kurz geschlafen; kein Laut hinter den Mauern, und doch ein Gefühl der Nähe des eingesperrten Bruders wie kaum je; im Sekundentraum auf der Friedhofsbank er sich über sie beugend und sie anatemd.* (B, S. 116, Hervorhebung A.R.)

(B 5)

Fernrollende Nord- und Ostsee im Sonnenaufgang dann, und die momentweise Spiegelung der morgensportelnden Gefangenen – sie selber nicht zu sehen – in den schräggestellten Sichtblenden jeweils an der andersfernen Mauer gegenüber, wo diese für kleine Zwischenabschnitte nicht aus Beton, sondern aus Rauchglas waren. Vorgelassen dann nach Stunden vertrauter Kontrollen und Wartestaus – ein Wartestau folgend dem andern, wobei die jeweils so gestauten Besucher am Ende eine Art Sippschaft, nicht nur mit den zu besuchenden Häftlingen, sondern auch untereinander bildeten –, vorgelassen und eingelassen jeweils im Schock zu fünft oder sechst in den sogenannten Besuchsraum; der freilich in Wahrheit ein fensterloser Verschlag ist, durchschnitten von einer Tisch- und Stuhlreihe und inmitten der Tischreihe von einer, bei kleinen Gefangenen oder Besuchern überschießend hohen Trennscheibe, ohne Sprechöffnung; und der nämliche Verschlag unversehens brechvoll von den fünf, sechs Besuchern diesseits, den fünf, sechs Gefangenen jenseits der Scheibe (dazuzuzählen noch links- und rechtsflankig zwei Wachhabende); dieses Dutzend Leute gleich auch schon aufeinander losredend, paarweise, eine Umarmung wegen der hohen Trennscheiben kaum möglich, gerade ein Durchs-Haar-Fahren oder mit ausgestreckten Fingerspitzen Über-die-Stirn-Streichen; kein Reden, sondern ein Lärm, sich während der ganzen kurzen und, wegen des Lärms, dann auch noch regelmäßig gekürzten Besuchszeit steigernd, weil ein Besucher den andern überhören muß, um von seinem eingesperrten Angehörigen, oder umgekehrt, wenigstens ansatzweise gehört zu werden; doch gerade so, im allgemeinen Schreien- und Brüllenmüssen, mehr und mehr Worte unverständlich werdend, selbst die Lippenbewegungen, wegen der weitaufgerissenen Münder, unentzifferbar; zugleich mit Nicken, Lächeln, Kopfschütteln, Notieren diese gesamte Sippschaft in dem stimmlosenden Verschlag dort ein Verstehen und einen Zusammenhang vordäusend; und zugleich doch, obwohl aufgestanden und über die Trennscheibe, auf den spitzesten Zehenspitzen, das Ohr längst in Spucknähe des Sprechers-Schreiers, kein einziges von dessen Worten mehr verstehend; und bei der aufs Geratewohl versuchten Erwidern nicht einmal das eigene Wort verstehend, kein einziges – so, und jetzt „Zeit aus!“; und in der folgenden Sekunde sind die Einsitzenden, nicht einmal ein letzter Blicktausch zu schaffen, schon aus dem Raum und auf dem Weg in ihre Zellen; ohrenbetäubend jetzt die Stille, in der sich

jeder Besucher einzeln, nichts mehr von einer Familie oder Sippe, taumelig entfernt haben wird in das Freie; *das Freie*. (B, S. 116-118, Hervorhebung A.R.)

(B 6)

Eben noch seine glänzenden Augen und sein gar nicht strällingshaftes, fast elegantes, kragenloses weißes Hemd in dem schweiß- und speicheldampfenden Verschlag, und ein paar Herzschläge später sie auf der Parkbucht vor dem Besuchsort, angesichts der Flaggen aller Länder an dem Luxushotel schräg gegenüber (das Gefängnis war von außen, zudem tief unterm Straßenniveau gelegen, unscheinbar und beinahe zu übersehen); erwartet vom Chauffeur einer Extralimousine, der ihr, wieder ein paar Atemzüge später, die Wagentür aufhielt vor dem Tagungsort am Meer für ihren Vortrag über so andere Rätsel als die ihres Bruders, „Die Rätsel des Geldes“; die einander über die Trennscheiben umklammernden Hände von Bruder und Schwester, das Lederweich der Limousine samt klassischer Musik (auf ihr Geheiß sofort abgestellt), die Blitzlichter auf sie, den Tagungsstern, und das alles wie im selben Augenblick. (B, S. 118f., Hervorhebung A.R.)

Die Ausdehnung des nicht-sententialen Konstruktionsverfahrens (typographisch jeweils durch Kursivierung hervorgehoben) ist, wie man erkennt, erheblich. Fast das gesamte „Ereignis“ eines Gefängnisbesuches – einmal erfolglos (B4), das andere Mal erfolgreich (B5) – wird mittels partikularem sprachlichen Handeln wiedergegeben. Zugleich erkennt man, dass das Gesamt, der Textabschnitt der verketteten Einzelelemente partikularen sprachlichen Handelns, in die narrative Gesamtstruktur installiert ist. Vor allem B4 macht dies gut deutlich: Sentential Erzähltes (recte gedruckt) bildet gleichsam einen Rahmen für die nicht-sententiale Passage. Grammatisch tritt hier das ganze Spektrum möglicher partikularer Kettenelemente in durchaus subordinierter Manier auf, teilweise sogar durch Nebensätze, d.h. de-sententialisierte Formate, näher ausgeführt.

Welches sind die Positionen dieser Elemente der Erzählstruktur relativ zur Handlungsstruktur in der (literarisch vorgestellten) Wirklichkeit, die verbal wiedergegeben werden? Bezogen auf das Besuchen als ein Handeln der Protagonistin werden, handlungsanalytisch gesprochen, sowohl die „Vorgeschichte“ (B4: „Am Morgen in die Gefängnisstadt geflogen, und spätestens mit der Abendmaschine wieder zurück.“) als auch die „Geschichte“ (negativ B4: „Kein Einlaß, keine Ausnahme, auch nicht für sie.“, positiv B5) wie zudem deren „Nachgeschichte“ (B4 Forts. und B6) derart gestaltet.

Welche Praxiserfahrung entspricht dem?

Die Protagonistin erfährt durch die Gefängnisbesuche auf dreierlei Weise fremde Handlungsräume²⁸: (a) Sie tritt aus ihrem dicht terminierten „Dauerndbeschäftigtsein“ (B4) heraus in eine von professionellem und insofern auch profes-

sionell beherrschtem Handeln freien Zeitraum, eben den des Besuches; (b) sie ist den Handlungsbedingungen einer spezifischen Institution, der Zwangsinstitution des Gefängnisses, in Form eines Kontrollfeldes ausgesetzt (B4, B5); (c) sie wird kommunikativ durch ihren Bruder mit gänzlich anderen Lebensformen und -aufgaben, „Rätseln“ (B6), konfrontiert als denjenigen ihrer eigenen Handlungspraxis.

Sprachlich spezifisch formuliert sind hier also Konstellationen der Konfrontation von Handlungsräumen. Aus der Perspektive der Protagonistin gesprochen: So erzählt werden Konstellationen der Konfrontation eines routine- und erwartungsgesicherten mit einem fremden, nicht kontrollierten Handlungsraum.

Für einen solch fremden Handlungsraum ist das Handlungswissen der Protagonistin nicht ausgebildet. Ihre mentale Widerspiegelung der Wirklichkeit, ihr II-Bereich, wie die Funktionale Pragmatik das aktantenseitige Wissen im weiten Sinne (einschließlich Emotion und Glaubenssystem) bestimmt, vermag ihn nur fragmentarisch zu begreifen. Und genau derartigen mentalen Widerspiegelungen einer vorbegrifflichen, der Wahrnehmung eng verhafteten Erfassung von Konstellationsmomenten dient das partikulare sprachliche Handeln; es setzt mithin einen bestimmten Modus mentaler Widerspiegelung von Wirklichkeit im Medium der Sprache um.²⁹ Hinsichtlich der Erzählbarkeit des Erlebten geschieht eine Konzentration auf benennbare Konstellationsmomente in ihrer Relation zueinander – propositional entspricht dem eine „epB-nahe Formulierung“, eine Formulierung, die eng an der elementaren propositionalen Basis bleibt.³⁰

Handke macht also extensiv von bewährten sprachlichen Umsetzungen vorbegrifflicher, perzeptionsgebundener Wirklichkeitserfahrung Gebrauch. Für den Roman stellt die Konfrontation mit dem Handlungsraum des Bruders in Form der Besuche die Vor-Bildung einer Verwandlung der Protagonistin durch existentielle Grenzerfahrungen dar. So erzählt sie ihrem Autor nach dem Überleben eines Blizzards, während dessen die Nichtmehr-Kauffrau durch tiefsten Schnee robbend auf ein Gitter stößt: „Mit dem Stahlgitter wußte ich mich jedenfalls an meiner Grenze. Indem dann aber die Verwandlung geschah, seltsam, wie seltsam, meiner selbst in meinen Bruder, weit weg hinter den Dünen-Zuchthausmauern –“ (B, S. 366 f.).

Von dieser späteren Romanstelle aus kann rückblickend die in B4-6 durch konstellatives Schildern stilisierte Erfahrung als Durchgangsetappe in eine verwandelte, neue Handlungsmöglichkeiten freisetzende mentale Struktur bestimmt werden. Das sprachliche Umkreisen des Ausdrucks ‚frei‘ am Ende von B5 („... taumelig entfernt haben wird in das Freie; *das Freie*.“) deutet eine Umkonzeptualisierung vom Abstrakten (staatsbürgerlicher Freiheit vs. institutionalisierter Gefangenheit) in Konkretes an (dem landschaftlich Freien vs. umbaut Geschlossenen) – eine Umkonzeptualisierung, welche für die Protagonistin durch die klassische Bildungsprozedur der Reise erfahren wird und hier im Roman die Un-

²⁸ Ich mache von Kategorien der Handlungstheorie von Sprache Gebrauch, wie die Funktionale Pragmatik sie bereitstellt. ‚Handlungsraum‘, ‚Kontrollfeld‘, ‚Konstellation‘ als diejenigen Situationsmomente, an denen eine Handlung ansetzen kann, sind dafür besonders brauchbar (siehe Jochen Rehbein: *Komplexes Handeln*. Stuttgart 1977).

²⁹ Redder (Anm. 8).

³⁰ Ebd.

freiheit der ökonomisch determinierten Existenzweise in Richtung auf eine europäische Utopie auszuziehen geeignet ist.

2.2 Schwellen

Auf ihrer Reise durch die Sierra de Gredos partizipiert die Protagonistin an verschiedenen Lebens-, Wohn- und Fahrgemeinschaften: an einer geschichtsträchtig „Nuevo Bazar“ genannten „mörderischen Zone“ (B, S. 227, 230 f.); an einer skurril als „Versprengten-Herberge“ für Flüchtlinge und Asylanten gezeichneten Venta (B, S. 284); an einer als Gemeinschaft von Überlebenden (denen sie nach dem Blizzard existentiell zugehört) charakterisierten Gruppe von Busreisenden durch die Sierra (B, S. 177 f.), die als aus verschiedenen Welten vertraut überblendet werden (B, S. 303).

Insbesondere für die Busreisenden werden seitens der Protagonistin explizit zwei Konstituenten des gemeinsamen Handlungsraums beansprucht: die „Schwelle“ und die gemeinschaftsstiftenden „Sinneseindrücke“.³¹ Diese Konstituenten dürften – nicht zuletzt angesichts der Handkeschen Konstruktionsdurchsichtigkeit – als hermeneutische Anker für die Interpretation der Passagen konstellativem Schildern systematisch aufgreifbar sein.

Ich dokumentiere lediglich zwei Textauschnitte, in denen mittels Ketten partikularen sprachlichen Handelns ein konstellatives Schildern realisiert wird.

(B 7)

Wie gewichtlos aus der fremden Koje zurück in die eigene. Allgemeine, gnädige Stille nicht bloß in der Venta. „Gerettet!“ Im eigenen Bett noch einmal eingeschlafen, diesmal ohne einen Traum. Erquickt erwacht, nach ein paar langen Atemzügen. Den Vorhang der Schlafstelle aufgezogen, behutsam: nur niemanden wecken. (B, S. 298, Hervorhebung A.R.)

(B 8)

Hoch aus dem Bus jetzt in dieser Stunde die Blicke wie noch geschärft von den allseitigen, leicht weggewölbten Glasfronten: quer durch die Polvereda die sich mehrenden Windhundekadaver auf der Straße; der in einen Dornbusch gespießte Stierkopf, dessen Augen im Staubwind sich wie öffnend und schließend; in einem dann stetig die Fahrbahn begleitenden, frisch ausgehobenen Graben ein Widderschädel, nicht geschlachtet, nicht vom – fehlenden – Rumpf getrennt mit einem Messerschnitt, sondern wie davon mit Muskelgewalt abgerissen, ebenso die Klauen und Beine daneben, aus den verkrusteten Nüstern hinter dem Sandgebläse eine einzelne letzte Atemwolke platzend. (B, S. 329, Hervorhebung A.R.)

³¹ „[...] Ab einer gewissen Schwelle, arabisch *chataba*, der Gegend oder schlicht der Busfahrt, waren wir miteinander kommunizierende Gefäße geworden, und was dem einen widerfuhr, pögelte sich gleichermaßen und zu selben Zeit auch bei den übrigen Reisenden ein“, erzählt die Protagonistin ihrem Autor. – Und weiter: „Und das am deutlichsten gemeinsame waren die Sinneseindrücke.“ (B, S. 308)

B7 stellt den Ausgang eines schlafwandlerischen Ganges, ja Durchkriechens der Protagonistin von einem oder einer Beherbergen zu anderen dar. Die Sukzession der Kettenelemente, welche sich allgemeiner als „quasi-finale Drift“ charakterisieren lässt,³² ist hier deutlich durch die Rückkehr aus der Trance geprägt. Es ist also die Nachgeschichte einer Schwellenüberschreitung, die hier nach Art einer vorbegrifflichen Wirklichkeitserfahrung verbalisiert ist, und nicht etwa die Schwellenüberschreitung selbst. Vergleichbar einer parallel geformten tranceartigen Konstellationsschilderung in „In einer dunklen Nacht ging ich aus meinem stillen Haus“³³, setzt gerade die Ruhe ein Potential für qualitative Umschläge in der Wirklichkeit und ihrer mentalen Widerspiegelung frei.³⁴

Auch B8 ist als Nachgeschichte einer Schwellenerfahrung zu verstehen, die konstellativ geschildert wird. In diesem Beispiel ist es die „geschärfte“ Perzeption der Busreisenden, welche die Polvereda als durch (historische) Schlachten geprägte Landschaft erfahren lässt. Die „Überblendungen“ im Sinne von Fauconnier/Turner³⁵, die Handke real- und literaturgeschichtlich – Cervantes wird selbstverständlich bei der Reise durch die Sierra de Gredos assoziiert – propositional anlegt, werden hier zu einem Wahrnehmungsbild verdichtet und unvermittelt sprachlich vermittelt. Während B7 vor dem lebensbedrohlichen Blizzard angesiedelt ist, befindet sich B8 an einer Textstelle danach. Die Protagonistin hat die Schwelle zum Handlungsraum von Flüchtlingen und nun zudem diejenige zum Handlungsraum von Überlebenden überschritten und erfahrungsmäßig zu verarbeiten.

2.3 Anverwandlung

Als dritte poetologische Konfiguration erweist sich im Roman „Bildverlust“ das lesende Aneignen von Wirklichkeit – vor allem im Medium einer Fremdsprache – als textuell bevorzugter Ort von konstellativem Schildern mittels partikulärer Handlungsketten.

Die Protagonistin hat ihr Kind, ihre Tochter, verloren – allerdings als Nachlass noch ein Arabisch-Lehrbuch von ihr in einem Rucksack. Wiewohl sie dieser – gerade in Spanien – kulturträchtigen Sprache nicht mächtig ist, setzt sie die

³² Redder (Anm. 14).

³³ Vgl. Redder (Anm. 8).

³⁴ B7 konterkariert also ebenfalls die Einschätzung von Günthner, dass ein beschleunigtes, ja hektisches Schlag-auf-Schlag die Erzählweise in solch festen grammatischen „Konstruktionen“ begründe. Vgl. Susanne Günthner: Grammatische Analysen der kommunikativen Praxis – ‚Dichte Konstruktionen‘ in der Interaktion, in: Grammatik und Interaktion Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen, hg. v. Arnulf Deppermann, Reinhard Fiehler, Thomas Spranz-Fogasy, Freiburg 2006, S. 95-122.

³⁵ Gilles Fouconnier, Marc Turner: *The Way We Think*, Cambridge 2002.

Lektüre der vor allem durch klassische arabische Poesie aufgebauten Lektionen fort.

(B 9)

Und die Mutter setzte die seinerzeit abgebrochene Lektüre ihres Kindes fort. Freilich fügte sie dem Gelesenen nie etwas hinzu. *Kein Unterstreichen. Schon das Öffnen behutsam, mit Fingern, als habe sie Handschuhe an. Lesen im Buch aus dem Abstand, Blick in dieses hinein wie in eine ferne Nische. Ja keine Spuren hinterlassen. Trotzdem ein Lesen wie nur je eines: buchstabierend, lautlos die Lippen bewegend, hier und da einen Wort-Laut ausstoßend, und noch einmal, und noch einmal, innehaltend, die Augen vom Buch hebend und dem gerade Gelesenen nachgehend, im Umfeld, dem näheren und dem weiteren.* (B, S. 173, Hervorhebung A.R.)

Die klassische Metapher vom Lesen der Welt drängt sich auf – und wird auch im Text angeboten:

(B10)

Keinerlei Trost in ihrem Sich-in-die-Welt-hinaus-Lesen? Zum Glück? Lesen, um Trost zu finden, war kein Lesen? (B, S. 174)

Die Bewegungsrichtung wird von Handke freilich umgekehrt: Die Protagonistin liest sich durch das Medium des Arabischen und im Modus eines sprachlichen Aneignungsprozesses „in-die-Welt-hinaus“. Die in B9 konstellativ geschilderte Lektüre vollzieht sich in einem qualitativ völlig neuen und unbegreiflichen Erfahrungsmodus. Zugleich wird sie als ein „Lesen wie nur je eines“ überhöht. Die Konstellationsmomente des Lesens sind für die Protagonistin, die Mutter, zwar perceptiv unmittelbar zugänglich, aber sie werden nicht vermittelt über Handlungsplan und -ziel in ihren Handlungsraum integriert; sie bleiben ihr als Aktantin äußerlich, auf Abstand. Das Lesen geschieht an ihr. Das, was die Protagonistin so unvermittelt erfährt – und was in dieser Unvermitteltheit stilistisch vermittelt wird –, wird an späterer Stelle als ein „Anverwandeln“ bezeichnet. Die durch das Medium der arabischen Sprache zugängliche Wirklichkeit wird lesend anverwandelt. – Das Buch wird im Übrigen am Ende mit einem großen Wurf *leila*, der Nacht übergeben (B, S. 751).

3. Fazit

Peter Handke macht von Ketten partikularen sprachlichen Handelns dann Gebrauch, wenn eine Konfiguration der Transition vorliegt. Dies konnte an Handlungsraum-Konfrontationen, Schwellenüberschreitungen und lesender Anverwandlung anderer Welten illustriert werden. Die Funktion dieser autonomen, nicht-sententialen sprachlichen Formen als konstellatives Schildern bewahrheitet sich auch hier. Die Protagonistin greift in diesen geschilderten Passagen nicht als Handelnde mit voller Kontrolle und Wissen in die Wirklichkeit ein, sondern ist auf die unmittelbare Perzeption der Konstellationsmomente reduziert – mithin

auf einen höchst elementaren Zugang zur Wirklichkeit. Von dieser Basis aus kann und muss das Verstehen und Wissen für neue Handlungsmöglichkeiten erst erarbeitet werden. Insofern stellen derartige Konstellationen Potentiale dar.

Interessanterweise werden sie in „Bildverlust“ häufig in der Nachgeschichte von nicht-alltäglichen, tendenziell explorierenden Handlungen (Gefängnisbesuch, Schlafwandeln, die Sierra durchqueren) positioniert. Dies ist der rekonstruktiven Qualität der Rahmenhandlung des Erzählens gemäß: Die Protagonistin re-portiert ihr Erleben für den bestellten Autor, der es erzählerisch auszubeuten hat.

Die hohe Frequenz der Passagen sprachlich vermittelter Unmittelbarkeit durch konstellatives Schildern korrespondiert dem erzählerischen Konzept der Wiedergewinnung von Bildern, der reisenden und davon erzählenden Anarbeitung gegen den Bildverlust. Gegen Ende des Romans heißt es – nun im Zwiegespräch mit der Protagonistin seitens des Autors:

„Der Verlust der Bilder ist der schmerzlichste der Verluste.“ – „Es bedeutet den Weltverlust. Es bedeutet: es gibt keine Anschauung mehr. Es bedeutet: die Wahrnehmung gleitet ab von jeder möglichen Konstellation. Es bedeutet: Es gibt keine Konstellationen mehr.“ (B, S. 746)

Die wesentlichen Momente ästhetischer Theorie, Phantasie und Vorstellungskraft, werden hier erzähltheoretisch eingeklagt. Die durch partikulares sprachliches Handeln stilistisch besonders gestalteten Passagen dürften derartige Potentiale bergen. Die sprachliche Form, welche der ko-perzeptiven Reportage abgeläuscht ist, erweist sich als eine unter anderen Gestaltungsmöglichkeiten für freizusetzende Einbildungskraft. Sie wird bei Handke zum Stilelement. Inwiefern die diskutierten Passagen konstellativen Schildern im Sinne der modernen, kognitiv basierten Narratologie³⁶ auch Umschlagpunkte in der Prozessierung von Perspektive im Erzählen darstellen, ist eine Frage, die sich anschließen lässt.

³⁶ Wolf Schmid: *Elemente der Narratologie*, 2. Aufl., Berlin, New York 2008; Silke Lahn, Jan Christoph Meister: *Einführung in die Erzähltextanalyse*, Stuttgart 2008.